

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

22 (28.5.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDEBOTE

FÜR DIE STADT KARLSRUHE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:

Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Boten unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.

Garantierte Auflage:
= 15000 Exemplare. =

Preis der Anzeigen:

Die 4 gespaltene Kolonelle 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigen-Aufnahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Birchstr. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 22

Karlsruhe, 28. Mai 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Wie der liebe Gott. — Schule und Konfirmanden-Unterricht im Bürgerausschuß. — An den Volksfreund. — Christliche Mission unter den Mohammedanern. — Vom Grüßen und vom Lächeln. — Ferienkolonien. — Für unsere Kranken. — Völkerkundliche Ausstellung der Basler Mission. — Gottesdienste. — Vereinschronik. — Feuilleton: Die vierzehn Nothelfer. Novelle von Wilhelm Heinrich Meißl

Wie der liebe Gott!

Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. . . Datum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Matth. 5, 45—48.

Ein Volksmärchen erzählt: Es war einmal ein Fischer, der mit seiner Frau in einer armseligen Fischerhütte hauste. Eines Tages saß der Fischer am Wasser und angelte. Er fing ein Fischlein, das zu sprechen begann und um das Leben bat. Er ließ dem Fischlein das Leben und ging heim. Als die Fischersfrau von dem merkwürdigen Fische hörte, schickte sie den Mann hinaus, etwas vom Fische zu bitten. Und alle Wünsche, einer größer als der andere, gingen in Erfüllung, bis die Frau Kaiser, ja Papst wurde. Und wiederum ihr das gut anstand, hatte sie nicht Ruhe bei Tag und Nacht. Sie hatte den einen Gedanken, der ihr die Ruhe nahm: Die Sonne kann ich nicht aufgehen lassen. Da mußte der Mann nochmals ans Meer hinaus, das stürmte und brauste. Und in das Meeresbrausen hinein rief der Mann: „Meine Frau will werden wie der liebe Gott! Ein Krach, — alle Herrlichkeit war verschwunden, und der Fischer und seine Frau sahen wieder in der alten Hütte. —

Ei wie sein sagt das Volksmärchen: Wehe dem Menschen, der sich narren läßt von der Stimme des Versuchers: Du sollst sein wie Gott!

Aber da tritt Christus vor die Hin, die in seiner Gewalt sind, und fordert: Ihr sollt sein wie Gott! Als ob man das werde ganz plötzlich, ohne lange Entwicklung, ohne langsames Reifen, als genüge ein Sprung in die Gottähnlichkeit hinein. Und wenn ich sein soll wie der liebe Gott, dann darf ich es auch wünschen. ach, daß ich wäre wie der liebe Gott! Wie ist Gott? Ihn ergründen, das kann ich nicht. Aber er offenbart sich auch draußen in der Natur, dem, der Augen hat, ihn zu erkennen.

Ach, daß wir mit solchen Augen wie Jesus in die Natur hineinschauten! Drauß ist alles so prächtig! Wie nüchtern-kalt erscheint uns in der Maienpracht die Rede von unpersönlichen Naturkräften! Wie anders erschaute Jesus die Natur: überall

sah er Hände, seines Vaters Hände, er sah Himmelkräfte des lebendigen Gottes auf- und niedersteigen und auf Gottes Geheiß sich die goldenen Eimer reichen. Gott läßt die Sonne aufgehen, und die Wolken heißt er regnen. Er allein. Das kann kein Mensch.

Aber Jesus sah noch mehr. Die Gottessonne sah er leuchten über Gute und Böse, die Wolken sah er regnen über Gerechte und Ungerechte, ganz unberührt davon, ob die Menschen Gott liebten oder haßten. Und darin sah er Gottes vollkommene Güte, und diese Güte war ihm ein Stück Vollkommenheit seines Vaters, ja die Vollkommenheit. Freilich, wenn die Menschen Herrgott spielen könnten, dann ginge die Welt nach einem andern Laufe, sie würden sagen: mein Nachbar ist nicht wert, daß ihn die Sonne anschaut, er kriegt keinen Sonnenschein.

Aber die Christen, die rechte Gotteskinder sein wollen, danken es Gott, daß er seine Sonne auch über sie scheinen läßt, und daß er das Licht der Welt auch in ihr Leben hineinscheinen läßt, sie merken sich aber auch das eine: soll ich sein wie der liebe Gott, so muß ich meine Freundlichkeit allen Menschen, Guten und Bösen, Freunden und Feinden, entgegenstrahlen lassen. Das ist schwer; aber wer soll das können, wenn nicht das Gotteskind, das seines Vaters Züge an sich trägt, wenn nicht die Menschen, die in der Gewalt Jesu stehen? So hat Christus geliebt, so ist er jedem freundlich begegnet. Seine Liebe machte keinen Unterschied, keine Ausnahme.

Jene Fischersfrau meinte: wenn ich wäre wie der liebe Gott, dann könnte ich seine Sonne aufgehen lassen. Ein Gotteskind aber weiß: wenn ich meine Sonne, meine Freundlichkeit wie einen hellen Sonnenschein in jedes Leben, das mit meinem in Berührung kommt, hineinscheinen lasse, dann bin ich wie der liebe Gott.

Schule und Konfirmanden-Unterricht im Bürgerausschuß.

Gegen den Leiter des städtischen Volksschulwesens, Stadtschulrat Dr. Gerwig, wurde bei der diesjährigen Beratung des städtischen Voranschlags im Bürgerausschuß, besonders durch den Stadtverordneten Rechtsanwalt Fröhlich (freis. Volksp.) auch der Vorwurf erhoben, der Stadtschulrat sei „klerikalen Einflüssen“ zugänglich. Unter klerikalen Einflüssen pflegt man einen von der Kirche geheim ausgeübten Druck zu verstehen, durch den für die Kirche ein mit der strengen Auffassung des Gesetzes nicht ganz zu vereinbarendes politisches Vorteil herausgeholt werden soll.

Von solchen klerikalen Einflüssen in der Schule will unser Volk nichts wissen und es fühlt sich beunruhigt und wird mit Recht mißtrauisch, wenn öffentlich dieser Vorwurf erhoben wird, ein Vorwurf, gleich belastend für einen Stadtschulrat, der solchen Druck sich gefallen ließe, wie für Geistliche, die versuchen sollten, ihn auszuüben.

Auf welche Tatsachen stützte der Stadtverordnete Rechtsanwalt Fröhlich seine Anklage? Der Stadtschulrat habe für den Konfirmandenunterricht je zwei Wochenstunden für die Knaben und für die Mädchen von 11—12 Uhr freigegeben. Der Konfirmandenunterricht sei außerhalb der Schulzeit zu geben, an den schulfreien Nachmittagen.

Die Tatsache ist richtig. Bisher erhalten die Kinder der Volksschulen ihren alljährigen Konfirmanden-Unterricht (von Mitte Oktober bis Mitte März), vormittags von 11—12 Uhr. Sie verlieren dabei nicht zwei Stunden Unterricht in einem weltlichen Fach; es werden nur diese zwei Stunden weltlichen Unterrichts auf eine andere Zeit verlegt. Unrichtig ist, daß diesem zwischen Kirche und Schulverwaltung getroffenen Abkommen klerikale Einflüsse zu Grunde liegen, und ebenso unrichtig ist, daß der jetzige Stadtschulrat an diesem Abkommen schuldig ist. Dasselbe bestand vielmehr schon zu Zeiten seines Vorgängers, hat immer bestanden, nur in Bezug auf die vereinbarte Stunde ist manchmal ein Wechsel eingetreten. Der jetzige Stadtschulrat ist kein warmer Freund dieser Einrichtung. Es ist Pflicht, daß dies hier offen ausgesprochen wird. Im Interesse der Vereinfachung des Stundenplans hätte er die Aufhebung dieses nicht von ihm geschaffenen Uebereinkommens gerne gesehen. Auch die Geistlichen würden gerne auf die Stunde von 11—12 Uhr verzichten, wenn sich ein Ausweg böte, der im Interesse der Kinder wirklich eine Verbesserung darstellt. Denn für die Zeiteinteilung der Pfarren ist es ganz gewiß kein Vorteil, wenn sie an 4 Vormittagen von 11—12 Uhr durch Unterricht festgelegt sind zu einer Stunde, die den ganzen Vormittag ihnen mitten durchschneidet. Nichts kann irriger sein, als die Meinung, diese Einrichtung sei im Interesse der Bequemlichkeit der Geistlichen, wie sich einmal eine Stimme aus Vöhringen im „Landesboten“ hören ließ. Man wird es auch verstehen, daß die Lehrer ihren Stundenplan möglichst so gestalten haben wollen, daß sie möglichst wenig Zwischenstunden und möglichst wenig Nachmittags-Unterricht haben, um so für ihre Privatarbeit und ihre Erholung die kostbare Zeit herauszuschlagen. Aber der entscheidende Gesichtspunkt bleibt doch immer das Interesse der Kinder, dem Schule und Kirche sich gleichmäßig unterzuordnen haben. Behält man das im Auge, dann ist es viel leichter an der bestehenden Ordnung Kritik zu üben, als wirklich annehmbare Verbesserungsversuche zu machen. Sehr richtig und mit anerkennenswerter Unbefangenheit hob das im Bürgerausschuß der Stadtverordnete E. Frey (jungliberal) hervor.

Wem es ernst sei mit dem Wohlwollen für die Religion, der müsse es auch durch die Tat beweisen und müsse wünschen, daß der Konfirmanden-Unterricht fruchtbar erteilt werden könne. Wollte man das aber, dann müsse man die bisher freien Nachmittage nicht damit belegen. Diese seien für die Kinder ein dringendes Bedürfnis zur körperlichen Erholung und seelischen Erfrischung und für die vielbeschäftigten Geistlichen einer Großstadt sei es unmöglich, am Samstag nachmittag auch noch den Konfirmanden-Unterricht zu erteilen, der ohnedies durch andere Amtsgeschäfte schwer belastet sei. Diese von warmem Verständnis für die Sache getragenen Ausführungen blieben nicht ohne Eindruck. Unterstützung erhielt der Stadtverordnete Fröhlich nur von sozialdemokratischer Seite, — aber einen gangbaren Ausweg hat Niemand angegeben.

Zur richtigen Würdigung der vorliegenden Schwierigkeiten muß man bedenken, daß die Mehrzahl der evangelischen Pfarren ihre Konfirmanden in vier Abteilungen (je zwei Knaben- und Mädchenklassen) unterrichten, und daß jede dieser Abteilungen wöchentlich 2 Stunden erhält. Es sind also im ganzen wöchentlich 8 Stunden womöglich außerhalb der Schulzeit unterzubringen und die Kinder haben überdies zum Teil einen sehr weiten Weg von der Schule bis zu dem Konfirmandensaal ihres Pfarrers zurückzulegen.

Welche Stunden stehen außerhalb der Schulzeit zur Erteilung dieser Wochenstunden zur Verfügung?

Vom Samstag fehen wir aus den oben dargelegten Gründen von vornherein ab. Es dürfte — ganz abgesehen von den den Geistlichen damit erwachsenden Schwierigkeiten in ihren übrigen Berufspflichten, — am Samstag finden die meisten Trauungen statt, — den Kindern nicht zur Erhöhung der Freude am Konfirmanden-Unterricht dienen, wenn ihnen durch ihn der einzige freie Nachmittag, an dem sie den gesunden Freuden des Winters sich hingeben könnten, genommen würde. Auch würde zweifellos eine solche Neuerung in den Elternhäusern mit Befremden bemerkt werden. Von den übrigbleibenden 5 Nachmittagen sind 4 schon jetzt von 4—5 Uhr mit Konfirmanden-Unterricht belegt. Es ist beim besten Willen unmöglich, die jetzt von 11 bis 12 Uhr erteilten 4 Konfirmandenstunden dort noch unterzubringen.

Es bleiben noch folgende möglichen Auswege: Verlegung der 11—12 Uhr-Stunden auf Morgens früh von 7—8 oder Abends spät $\frac{1}{2}$ 6— $\frac{1}{2}$ 7 Uhr. Läßt sich das pädagogisch rechtfertigen? Ist das sozial zu billigen? Die Kinder müßten auf der Straße im Winter warten, bis ihre Vorgänger den Saal räumen. Sie hätten, um 4 aus der Schule entlassen, eine Zwischenstunde, mit der sie nichts anfangen könnten. Sie müßten bei Nacht den Heimweg antreten und hätten, wenn sie abends zwischen $\frac{1}{2}$ 7 und 7 Uhr nach Hause kämen, noch keine Schulaufgabe erledigt. Man kann sich die Unzulänglichkeiten leicht vorstellen, die daraus, besonders für die Mädchen entstehen müßten. Daß eine solche Aenderung für Kinder und Eltern nicht eine Verbesserung wäre, läßt sich leicht einsehen. Ein letzter Ausweg wäre, daß die Geistlichen sich entschließen, die Kinder statt wie bisher in vier, künftighin nur in zwei Abteilungen zu unterrichten. Sie hätten dann wöchentlich nur vier Konfirmandenstunden zu geben, also gerade die Hälfte der bisherigen Arbeit zu verrichten und die fraglichen vier Konfirmandenstunden ließen sich ohne Mühe von 4—5 Uhr unterbringen.

Allerdings würden dann in jeder Abteilungen statt bisher 30—50, künftighin die doppelte Zahl Kinder sitzen, etwa 60 bis 75. Wem es wirklich ernst ist mit der religiösen Erziehung der Kinder, kann das nicht wollen. Es ist unmöglich, daß die Kinder in so überfüllten Klassen wirklich gefördert werden. Der Geistliche würde sie nicht einmal kennen lernen, geschweige wirklich auf sie einwirken können. Die Kinder aus dem Volk haben einen Anspruch darauf, einen möglichst guten Konfirmanden-Unterricht zu erhalten, weil für sie mit dem 14. Jahre die religiöse Unterweisung aufhört, die für die Kinder der höheren Schulen weitergeht bis zum 16. oder gar 18. Lebensjahre.

Alle in Frage kommenden Möglichkeiten für eine Neuordnung liegen also nicht im Interesse der Kinder und der Eltern. Und dieser Tatsache gegenüber müssen die gewiß berechtigten Wünsche der Lehrer und auch der Geistlichen auf eine bequemere Einteilung ihrer Zeit sich doch wohl unterordnen.

Klerikale Interessen lassen sich in dieser Sache auch beim besten Willen nicht entdecken, wenn man den Dingen unbefangen und vorurteillos auf den Grund geht. Auch in anderen badiischen Großstädten, sogar in Mannheim, bestehen ähnliche Einrichtungen wie hier, eine Tatsache, die beweist, daß es sich hier um schwer zu überwindende Notwendigkeiten handelt.

Wir wissen uns im Einklang mit weiten Kreisen der christlichen Bevölkerung unserer Stadt, wenn wir es aussprechen, daß dem von ihr geübten Konfirmanden-Unterricht nicht ohne dringende Not Schwierigkeiten erwachsen möchten. Bei dem bisherigen Zustand der Dinge haben sich Eltern und Kinder wohl befunden und ein Wunsch auf Aenderung ist noch nirgends laut geworden.

An den Volksfreund.

In der Nr. vom 23. Mai d. J. geißelt der „Volksfreund“ mit scharfem Hohn eine Heiratsannonce des „Berliner Lokal-Anzeigers“, in der ein „Astrologe“ mit ungewöhnlicher Schamlosigkeit und voller Namenszeichnung der Welt zu wissen tut, daß er — Geld heiraten möchte. Sie lautet:

Nur unglückliche, sehr vermögende Dame mit Körperfehler oder unehelichem Kind will ich heiraten. Offerten usw.

Es ist sicherlich hocherfreulich, daß der „Volksfreund“ mit Eintritt in den Kampf gegen solche Verrohung und das Urteil seiner Leser gegen solche Dinge scharft. Leider verdirbt er den guten Eindruck seiner energischen Haltung in dieser Frage durch einen plötzlichen Ausbruch blinden Hasses, indem er zum Schlusse von den auf so schändliche Weise zustandekomme Ehen schreibt:

Die Kirche beider Konfessionen jedoch segnet diese Ehen, dort aber, wo zwei Menschen sich liebend zusammenfinden und auf diesen „Segen“ verzichten, spricht sie von einem Konkubinat, von wilder Ehe, die des sittlichen Gehalts entbehre.

Der „Volksfreund“ weiß genau, daß die kirchliche Trauung nur dann eintreten darf, wenn die staatliche Behörde die Ehe anerkannt und unter ihren Schutz gestellt hat. Ein Pfarrer, der ohne die staatliche Eheschließung die Trauung vornehmen wollte, würde sich empfindlicher Strafe aussetzen.

Der „Volksfreund“ weiß ferner, daß die kirchliche Trauung völlig freiwillig ist und daß ein Diener der Kirche nur dann sie vollzieht, wenn er darum gebeten wird. Es geschieht keine einzige kirchliche Trauung, ohne die ausdrückliche Willenserklärung des betreffenden Paares: wir bitten für unsere Ehe um eine religiöse Feier!

Der „Volksfreund“ weiß auch genau, daß es dem Diener der Kirche nicht erlaubt ist, diese Bitte abzuschlagen, daß es ihm aber auch völlig unmöglich ist, die Motive der Eheschließenden zu ergründen, — gerade so wie ein sozialdemokratischer Parteibeamter unmöglich jedem sich anmeldenden Genossen ansehen kann, ob er es mit einem aufrichtigen oder mit einem Geschäftssozialisten zu tun hat. Er kann sich auch nur an die ausdrückliche Willenserklärung des Mannes halten, gerade so wie es der Diener der Kirche gegenüber denen tut, die eine kirchliche Einsegnung ihrer Ehe wünschen. Darum ist ja die standesamtliche Eheschließung und die völlige Freiwilligkeit der kirchlichen Trauung eine so unschätzbare Gewissensentlastung der Pfarrer. Die Verantwortung für die kirchliche Feier liegt seit Einführung der Ziviltrauung völlig bei dem, der sie begehrt, nicht bei dem, der sie vollzieht! Das weiß auch der „Volksfreund“, denn er ist über diese Dinge genau orientiert.

Und nun bringt es der „Volksfreund“ fertig, zu behaupten, die Kirche nenne eine Ehe, die ohne die kirchliche Feier geschlossen werde, ein Konkubinat, eine wilde Ehe!

Was auf katholischer Seite in dieser Hinsicht geschieht, geht uns in diesem Zusammenhang nichts an. Es soll vorgekommen sein, daß Ehen von Katholiken und Protestanten mit protestantischer Trauung von katholischer Seite als Konkubinat bezeichnet worden sind; doch das mögen Entgleisungen einiger Heißsporne sein. Für uns handelt es sich um die evangelische Kirche. Es heißt ausdrücklich: die Kirche beider Konfessionen! Wir richten nun an den „Volksfreund“ die öffentliche Bitte, uns Beispiele dafür zu nennen, daß Vertreter der evangelischen Kirche solche Ehen, die nur standesamtlich geschlossen worden sind, als Konkubinate oder wilde Ehen bezeichnet haben.

Konkubinate und wilde Ehen sind solche Verhältnisse, die sich außerhalb der gesetzlichen Ordnungen stellen und die öffentliche Anerkennung durch das Standesamt scheuen.

Wenn der „Volksfreund“ sein Material nicht vorlegt, so müssen wir leider feststellen, daß er seine berechtigten Ausführungen gegen eine gewissenlose Heiratsannonce mit einem gewissenlosen Ausfall gegen die evangelische Kirche geschlossen hat.

Es ist an unserm Kirchenwesen sehr viel „Menschliches“, allzu Menschliches; das empfindet niemand mehr, als wer in der kirchlichen Arbeit steht. Jede sachliche Kritik, jeder Aufweis eines wirklichen Schadens ist ein dankenswerter Beitrag zur Reformation, die bekanntlich niemals abgeschlossen ist. Sachliche Ausstellungen sind in protestantischen Kirchenkreisen prinzipiell willkommen. Gegen so völlig grundlose Anrempelungen der evangelischen Kirche, wie sie hier der „Volksfreund“ für gut befunden hat, sollte sich aber doch auch aus dem protestantischen Leserkreise des „Volksfreund“ Widerspruch erheben.

Wir haben keinerlei Veranlassung, mit dem „Volksfreund“ in Unfrieden zu leben. Wenn er aber den Kirchenhaß zu Worte kommen läßt, so muß er ihn besser motivieren, als er dies Mal getan hat.

Wir gingen vom Inseratenwesen aus und freuten uns über den ernststen Kampf des „Volksfreund“ gegen unsaubere Annoncen. Zum Zeichen, daß wir trotz mancherlei Meinungsverschiedenheiten doch in solchen ernststen Dingen zusammengehen können, bitten wir den „Volksfreund“, zum Kapitel „Annoncenwesen“ auch das nachfolgende Material seinen Lesern vorlegen zu wollen. Es stammt nicht aus kirchlichen Kreisen, sondern von einem praktischen Arzte, Dr. Reizig in Hamburg, der im Auftrage der Kommission des Deutschen Ärztevereinsbundes zur Bekämpfung der Kurpfuscherei die Anzeigenteile der öffentlichen Blätter nach dem Gesichtspunkte der Schund- und Schmutzanzeigen bearbeitet hat.

Er berichtet:

„Das Ergebnis, das die Durchsicht der „Jugend“-Inserate lieferte, ist überraschend. Unter 277 Annoncen jeder Größe befinden sich allein 122, die sich mit dem Geschlechtsleben beschäftigen. Das ist fast die Hälfte. Es folgen 62, in denen die Zu- oder Abfuhr von Fett versprochen wird. Der Rest kündigt

*) Das israelitische Bekenntnis scheint ausgenommen zu sein. Wahrscheinlich kommen dort keine Geldheiraten mit religiöser Feier vor.

Seilung der Zuderkrankheit, des Asthmas, die Beseitigung von Mitesern, Pideln und Sommersprossen an. Die Gruppen Stärkungsmittel und bekannte Arzneimittel enthalten nur 23 Anzeigen.

Wollte ein böshafter Kritiker die Abonnenten nach den Geheim- und Reklamemittelanzeigen kennzeichnen, so würde er sagen: Ein Abonnement auf die „Jugend“ ist hauptsächlich geschlechtsnerbenkranken Männern zu empfehlen, die eine etwa erworbene Syphilis ohne Quecksilber heilen lassen wollen. Als Partnerinnen eignen sich allzu korpulente oder allzu magere, schlecht oder übermäßig behaarte Personen weiblichen Geschlechts mit mangelhaft entwickelter Büste, Sommersprossen und Hautunreinigkeiten, denen für eventuelle Fälle ein Buch über den lenkbaren Storch und über schmerzlose Entbindung den gewünschten Aufschluß gibt.

„Etwas günstiger, besonders betreffs der auf das Geschlechtsleben sich beziehenden Geheimmittelgruppe sind die Zahlen beim „Simplizissimus“. Er bringt aber immerhin noch 158 Anzeigen neben 18 Gruppen der Stärkungsmittel und bekannten Arzneimittel... Trotz des großen Unterschiedes in der Zahl ist die Differenz in den Einnahmen nur gering. Sie wird ausgeglichen durch den größeren Umfang der Inserate...

...Berücksichtigt man die Tatsache, daß in gewissen Familienblättern die Geheimmittel- und Kurpfuscherei-Anzeigen äußerst zahlreich sind, so muß man sagen, daß die Geheimmittel- und Kurpfuscherrannonce vor keiner Zeitschrift Haß macht. In Mode-, Sport-, Familienblättern wuchert sie. „Jugend“ und „Simplizissimus“ sind verseucht. Sogar vornehme Zeitschriften, wie Velhagen u. Klasing's Monatshefte sind nicht frei davon.“

Soweit der Bericht des Arztes. Wir meinen die Bitte um Weiterverbreitung dieser Statistik um so eher an den „Volksfreund“ richten zu sollen, weil er den, übrigens auch in England ebenfalls mit Hilfe der sozialistischen Presse aufgenommenen Kampf gegen den Unfug im Inseratenwesen erfreulicherweise unterstützt, und weil er grade aus der „Jugend“ und dem „Simplizissimus“ mit Vorliebe und regelmäßig zitiert. Es wäre ein wirkliches Verdienst des „Volksfreund“, wenn er von sich aus den beiden Blättern einmal ins Gewissen reden würde. Denn was von kirchlicher Seite aus gegen solche Organe geschieht, existiert bekanntlich für diese nicht. Wenn aber ein sozialdemokratisches Blatt darüber ein ernstes Wort sagen würde, müßte es wohl Eindruck machen. Da es dem „Volksfreund“ mit diesem Kampf ernst ist, so hoffen wir, daß er diese ernststen Dinge um der Gerechtigkeit willen seinen Lesern nicht verschweigen wird.

Christliche Mission unter den Mohammedanern

(Schluß).

Eine große Gefahr für die christliche Heidenmission liegt in der neu erwachten mohammedanischen Mission unter denselben Heiden, die sich unsere Missionen ins Auge gefaßt haben. Stellenweise ist sie ihnen nur um einige Jahre, aber entscheidend, zuborgekommen. „Es ist außerordentlich schmerzhaft, von den Eingeborenen hören zu müssen, was ich in einer erst kürzlich mohammedaniserten Gegend so oft zu hören bekam: „Ja, wäret ihr früher gekommen, aber nun haben wir unsere Religion.“ Ähnliches berichtet jetzt die Berliner Mission von der Ulanga-Ebene. „Wären wir zehn Jahre früher dagewesen der Islam hätte nicht so leichtes Spiel gehabt!“

Was ist gegen diese Gefahr zu tun? Denn es ist offenbar daß die islamische Religion den von ihr erreichten Völkern ungleich weniger nützt und genügt hat als die christliche. Natürlich heißt es da: energische Missionsarbeit unsererseits. Die Regierung kann in unsern Kolonialgebieten nachhelfen, aber die Hilfe hat ihre Nachteile und Gefahren: wir wollen unsere Religion ja gerade nicht mit Gewalt einführen! Immerhin, muß es doch z. B. dankbar angenommen werden, wenn die Regierung den Strom der oft auch politisch verdächtigen islamischen Agitatoren von den unberührten Heidenstämmen fernhält, wenn sie den Eingeborenen ein herzliches Vertrauen zu den Missionaren einflößt und nicht nur immer den Neutralen spielt, was sie in Wirklichkeit niemals ist, und was ihr der Islam stets als Furcht auslegt. Es ist nicht zu viel verlangt, daß die Regierung die Häuptlinge wissen läßt, daß sie die einfache Ausbildung in der volkstümlichen Missionschule höher wertet als den abstumpfenden Unterricht in den arabifizierenden Koranschulen.“

Die islamische Mission wendet sich nicht an einzelne, sondern an das Volksganze. Dem ist eine großartige, sauerartige Beeinflussung des heidnischen Volkslebens durch die Mission gegenüber zu stellen. Freilich darf darunter die Kreuze in der Einzelarbeit nicht leiden. Zunächst bedarf es dazu einer Verstärkung der Hilfszahl. Sie sollen womöglich Eingeborene sein, gerade weil der Islam die Religion des farbigen Mannes sein will, und ihnen soll Kenntnis des Islam, und zwar nicht nur des Buchislam, sondern des praktischen Islam mitgeteilt werden. Sie müssen mehr von dem Islam wissen als der Mo-

hammedaner, mit dem sie zu tun haben! Und dann müssen lebenskräftige heiden-christliche Gemeinden entstehen, darauf kommt es zunächst mehr an als auf die Zahl der Bekehrten. „Mit einer im beschleunigten Tempo christianisierten Volksmenge ohne festgefügte Organisation ist uns gegenüber dem Islam nicht gedient. Der Islam verdankt sein Leben dem Totenschlaf der Christenheit, er wird sterben an der Berührung mit dem lebendigen Christentum.“

Am meisten wirkt es, wenn, wie auf Sumatra, schon zu Mohammedanern gewordene Heiden zum Christentum gewonnen werden! „Der Heide muß wissen, daß der Missionar auch den Mohammedaner als bekehrungsbedürftig ansieht, daß der Islam nicht unüberwindlich ist, wie er behauptet“, und auch nicht der Träger der Bildung ist. Letzteres ist widerlegt, wenn man z. B. bedenkt, welche Stellung der Islam der Frau zuweist, meist noch niedriger als die Sitte der Heiden!

„Wenn im Blick auf die politische Unberechenbarkeit des Islam jetzt von manchen Seiten das Verbot christlicher Mission an den Mohammedanern unserer Kolonien neben ausdrücklicher Zulassung der islamischen Mission gefordert wird, dann ist die Aufgabe der gegenwärtigen Christenheit: flammender Protest gegen diese Vergewaltigung evangelischer missionarischer Freiheit. Wir bitten um den Tatsachenbeweis, daß die evangelische Mission es gewesen ist, die den moslemischen Fanatismus erregt hat, und nicht vielmehr der tiefe Anstoß des Moslems an der Irreligiosität des Europäers!“

Alles in allem hat die heutige Christenheit mehr als je die unabweiße Pflicht, mit aller Energie, mit einem weltüberwindenden Siegesbewußtsein, aber auch mit aller Nüchternheit und kühler Ueberlegung die ganze Fülle ihrer Kraft zu entfalten. „Der tote Mohammed wird nur durch den lebendigen Christus überwunden. In hoc signo vinces!“

Vom Grüßen und vom Lächeln.

(Von Hans Thoma.)

Einige Zeit hatte ich einen frohen Wandergesellen, und wie wir so übers Land gingen, hatte er für jeden Begegnenden ein freundliches Wort, sei es auch nur ein gutmütiges Scherzwort oder ein Wort freundlicher Aufmunterung; jedem Kind, das uns begegnete, sagte er etwas Freundliches, oft auch etwas Neckisches, das ja Kinder so gut verstehen. Wenn Bauersleute auf dem Felde arbeiteten, so rief er weit hinüber: „Seid nur nicht gar zu fleißig!“ Wenn sie ihr Besserbrot verzehrten, ermunterte er: „Laßt euch gut schmecken!“ Dem Wanderer, der am Weg im Schatten rastete: „Da tut's es“ — eine Aufmunterung, daß er seine Ruhe genießen möchte. Am Morgen rief er den Arbeitenden gleichsam als Lob: „Schon so früh?“ — am Mittag: „Aber jetzt machts heiß“ — wie ein Mitgefühl, am Abend war sein Ruf: „Machet bald Feierabend.“ — Den munteren Mädchen rief er zu: „Hauts es, hauts es!“ — denen, die den Seewagen laden: „Ladet nicht gar zu schwer!“ Der Niesende bekam sein „Zur Gesundheit!“ oder auch sein: „Sels dir Gott!“ — Von überall her ertönte auch freundliches Echo — es war mir, als ob ein fröhlicher Säemann über das Land ginge, der gute Wunsch Worte den Begegnenden zuwarf. Auch mir wurde ganz wohl zumute, wie er seine Grüße so überall anbrachte, so daß ich ihm sagte, er sei ein wahrer Grüßkrämer, was das gerade Gegenteil von einem Griesgrämer sei. — Auch habe ich ihn von der Seite so recht scharf angesehen und gedacht, der würde wohl passen als Direktor einer Kuranstalt für Gelassenheit und freundliches Lächeln . . .

In solcher Stimmung ging ich einst durch den sonnigen Tag dahin, ich kam an einen Garten, in dem ein im Inneren fast verstecktes Häuschen war — ich blieb vor dem Tore stehen, denn aus diesem Garten erschollen seltsame Töne, so daß ich nicht wußte, soll ich mich nahen, soll ich fliehen. Etwas von einer Menschenstimme glaubte ich zu hören, — aber es war ein Geplapper: Ra ra ra la la la ri ro, ni o a la na mu me ba sa sa — dazwischen quiekte es wie ein junges Schweinchen, dann hörte ich Töne, wie man sie anschlägt, wenn man sich über etwas höchlich verwundert: ah, uh, uh oh oh ih ih — dann lachte es wie eine Turteltaube, dann bellte es au au au. Deutlich war auch der Ruf der Wildtaube: Gru gru, gru gru, ein Ruf, den die Lante im Schwarzwald mir, als ich noch Kind war, in die Worte einfließte:

„Thade, wo wit hi, go Stausa Frucht i kausa,
Bring mer au e Mut, Thade zupf.“

Nun schien die Stimme weinerlich, dann wieder fröhlich bis zum Jubeln und Jauchzen.

*) Aus „Im Herbst des Lebens gesammelte Erinnerungsblätter“, Verlag der Süddeutschen Monatshefte in München. Preis broschiert 6 M., gebunden 8 M. Auf dieses reizende Werk, worin der beliebte Künstler in einer Weise, wie sie unser kleiner Abschnitt zeigt, von seinem Leben erzählt, weisen wir bei dieser Gelegenheit noch einmal hin, obwohl das Buch hier in Karlsruhe schon einigermaßen bekannt sein dürfte.

Ich konnte meine Neugierde nicht mehr unterdrücken, und da ich doch auf Abenteuer ausgezogen war, wagte ich es, das Gartentor zu öffnen, und mich an den Büschen hinaufschleichen, da — auf einem von Bäumen umgebenen Kiesplätzchen stand ganz einsam ein Kinderwagen und ich sah, noch ehe ich hinkam, zwei winzige Händchen und zwei Füßchen in der milden Luft emporzappeln, welche die Töne, die ich mir jetzt zu erklären wußte, begleiteten. — Da lag ein etwa acht Monate altes Kindlein wie ein Heideröslein so frisch in den weißen Kissen, es sah in die von einem sanften Lufthauch bewegten Baumzweige, in den blauen Himmelsraum empor, und sein Gelächter und seine ausdrucksvollen Gebärden waren ein Zwiegespräch, welches das Kind mit der sich ihm erschließenden Natur hielt — es war ganz allein traumberloren in der großen Welt, mütterseelenallein, aber es war so ganz da — voll Jubel, daß es da war. Ich trat zu ihm, nun sah es mich an, nicht gerade sehr verwundert, aber mit so blauen Augen, wie die Unendlichkeit über uns, groß, durchdringend, fast seelenforschend, und es ging wie eine Frage von diesen Augen aus: Was willst denn du hier, alter Sünder! Wahrhaftig, ich hätte mich wieder still weggeschlichen aus dem Bereich dieser Augen, wenn nicht auf einmal ein entzückendes Lächeln über dieses Kindergeächsel gegangen wäre, etwas so Schönes, Urfreudliches, so lieblich Verführendes, daß ich vor Freude fast hätte weinen mögen — da war es ja, das Lächeln, welches ich so eifrig gesucht habe — das Lächeln eines unschuldigen Seelchens, welches noch nicht lange aus der Ewigkeit her zur Verschönerung unseres Staub- und Atomengewirres menschliche Form angenommen hat.

Eine große Freude kam über mich — ich war dem Kindlein hold, ich war ihm dankbar, und als ich es auch anlächelte, da wurde es ganz lustig und es lachte; seine zwei Erstlingszähnen schimmerten aus dem Mündchen, es streckte die Händchen nach meinem Gesicht — es faßte nach meinem weißen Bart — und das junge Seelchen und die alte Seele waren auf einmal ganz gute Bekannte, die sich begrüßten . . .

Möge Leidenschaft toben und der zerreibende Kampf um das Dasein, die Menschheit wird doch nicht im Erdenkramm zugrunde gehen: was alt und morsch ist, fällt zusammen, was liegt viel an dem Staub — immer wieder erscheint das Kind, die ewige Verjüngung, rein, unschuldig, von Ewigkeit her, ein gottgesendetes Wesen. Ich weiß wohl, daß auch dieses Kind zu den Allzuvielen gehört, die die Fülle des Lebens alljährlich jederzeit über die Erde ausschüttet, wie die Blumen des Feldes. Für mich ist dieses Kind ein „Vorzugsmensch“, und wenn ich eine Blume betrachte, so liebe ich sie und sie ist für mich eine „Vorzugsblume“. Es gäbe wohl auch keine einzelne Löwenzahnblume mehr, wenn nicht das Füllhorn des Frühlings sie so millionenweise über alle Gefilde ausgebreitet hätte, diese gemeinste der Blumen, die in ihrer freien Gelbheit so voller Lebenslust lacht ich liebe sie und kann auch ihre Sprache verstehen.

Bekanntlich war es ein Bericht über das japanische Lächeln, der mich verführt hat, so was ähnlich Freundliches für Europa zu wünschen, das heißt wenigstens in irgend einer Gegend in Deutschland zu vermuten. Der Wunsch war so lächel nicht, aber er ist nicht durchführbar. Und ich bin recht bescheiden geworden — das Lächeln eines Kindes genügt mir, und wenn man das japanische Lächeln das Resultat einer alten Kultur nennt, einer ruhigen Abgefärbtheit, die von nichts mehr gestört werden kann, so halte ich das Lächeln und Jubeln eines Kindes, das neu in die Welt hineintritt, für so uralt, daß auch die japanische Kultur nicht sich damit messen kann — denn so ein Seelchen stammt aus der Ewigkeit her, und daß es so freundlich lächelt, kann uns, die wir durch die Unruhe, die Hast, die Leiden des Lebens hindurchgedrückt worden sind und nunmehr an dem Ende stehen, zum Trost sagen, daß das Ganze, Kommen, Sein und Gehen, doch nicht so schlimm sein kann — und in einem innigen Zusammenhang stehen muß. Wir werden wohl nie ganz dahinterkommen, was und wie wir sind — so darf ich wohl sagen, wir sind sprühende Funken am Rade der Ewigkeit.

Ferienkolonien.

Wir entnehmen Folgendes dem 30. Bericht des Komitees für Ferienkolonien armer, kränklicher Schulkinder der Stadt Karlsruhe, erstattet für das Jahr 1909.

Die Zahl derer, die für ihre kränklichen und erholungsbedürftigen Kinder die Wohlthat der Aufnahme in unsere Ferienkolonien erbitten, wächst von Jahr zu Jahr. 1908 waren 447, 1909 schon über 600 Kinder angemeldet. Die erste Aufgabe war wieder die Sammlung freiwilliger Beiträge, wobei das Komitee von hiesigen Zeitungen in entgegenkommender Weise durch unentgeltlichen Abdruck von Aufrufen unterstützt wurde. Außer Büchern, Spielsachen, Wäsche usw. kamen 7240 M. zusammen. Wie vorauszusehen war, konnten bei der Auswahl nicht alle vorgeschlagenen Berücksichtigung finden; denn nicht jedes kränkliche Kind eignet sich zur Aufnahme in eine Ferienkolonie. Die mit Krämpfen, Herzfehlern oder ansteckenden Krankheiten behafteten müssen zurückgewiesen werden. Zwecklos wäre es ferner, solche aufzunehmen, deren Krankheit derart ist, daß von

einem mehrtägigen Aufenthalt in einer Kolonie eine Heilung überhaupt nicht zu erwarten steht. Die zur Sommerversorgung aufgenommenen Kinder, Mädchen und Knaben im Alter von 11 bis 14 Jahren, wurden in 9 Kolonien (4 Knaben-, 5 Mädchenkolonien) eingeteilt und von ihren Führern in geeignete Schwarzwaldsdörfer im Alb- und Murgtal geleitet. Die von den Ärzten als ganz besonders erholungsbedürftig bezeichneten waren in zwei Kolonien vereinigt, um denselben eine besondere Pflege angedeihen zu lassen. Die Führer waren bestrebt, die Zeit aufs Beste auszunützen. Wenn das Wetter es nur irgend gestattete, wurden Ausgänge veranstaltet. Die Ausflüge der Auslesekolonien mußten naturgemäß entsprechend eingeschränkt werden. Wie in früheren Jahren statteten sich die benachbarten Kolonien gegenseitig Besuche ab und verabredeten gemeinschaftliche Spaziergänge. Das freundliche und entgegenkommende Benehmen der Wirte, das sowohl beim Empfang als auch während der Koloniezeit angenehm berührte, verdient lobende Erwähnung. Sehr dankenswert war ferner das Entgegenkommen, das von vielen Forstbeamten geübt wurde. Ganz besonderer Günst hatten sich die Kolonisten seitens der einheimischen Bevölkerung zu erfreuen; sie fand ihren Ausdruck in zahlreichen Einladungen, Bewirtungen und Geschenken. Auch die anwesenden Kurgäste und Touristen interessierten sich lebhaft für unsere Kolonien, schlossen sich häufig ihren Wanderungen an und gaben des öfteren Beweise ihres Wohlwollens. Der Gesundheitszustand war im allgemeinen zufriedenstellend, nur wenige Erkrankungen kamen vor. Einige tüchtige Ärzte halfen den Führern mit Rat und Tat. Am 25. August kehrten die Kolonisten, fast alle erheblich gestärkt, in die Heimat zurück. Wer schon einmal die Rückkehr der Kolonisten zu beobachten Gelegenheit hatte, wird sich schwerlich dem Eindruck entziehen können, daß die Entsendung armer, kränklicher Schulkinder in Ferienkolonien berechtigt ist, einen breiten Raum in unseren Wohltätigkeitsbestrebungen einzunehmen.

Die Hoffnungen, welche wir bei der Abreise der Kolonien hegten, haben sich in reichem Maße erfüllt. Das günstige körperliche Resultat ist nur durch die vollständig vorchriftsmäßige, reichliche Verpflegung und den dauernden Aufenthalt im Freien erzielt worden. Aber auch in erzieherischer und moralischer Hinsicht dürfen wir einen segensreichen Einfluß feststellen. Die sorgfältige Aufsicht und aufmerksame Behandlung seitens der Führer und deren Frauen, die guten Beispiele wirken sittlich veredelnd auf viele ein, erziehen sie zur Reinlichkeit, Ordnung, Verträglichkeit, Dienstfertigkeit und Gehorsam und beseitigen schlimme Gewohnheiten. Hoffentlich bleibt dieser heilsame Einfluß des Kolonielebens ein nachhaltiger!

Nebenher ging eine andere, im gleichen Sinne wohlthätige Veranstaltung: die Waldspiele im Großherzoglichen Wildpark, die in diesem Sommer zum zweiten Male abgehalten wurden. 64 Knaben waren ausgewählt. „Räuber und Gendarmen“ und andere Spiele, namentlich Ballspiele, wurden mit großem Eifer betrieben und mit erfreulichem Erfolg. Hier, wenn die blassen Wangen sich röteten, wenn die oft so matten Augen blühten, da wurde jene gesunde, herzliche Freude geboren, die alle sonstigen Genüsse weit aus in den Schatten stellt. Es gibt ja nichts für Geist und Körper Besonderes als das Spiel im Freien. Nicht nur daß die Lunge und andere Organe gestärkt werden, das Spiel ist auch von großer Bedeutung für die Erzie-

hung. Entschlossenheit, Geistesgegenwart, Aufmerksamkeit, Selbständigkeit, Sicherheit des Blickes, Vertrauen zur eigenen Kraft, zähe Ausdauer bei Hitze und Kälte, das Gefühl der Zusammengehörigkeit werden durch das Spiel beim Kinde geweckt. Die Unterordnung unter die Spielregeln schärft das Gefühl für den freien Gehorsam und dieser wird zur Quelle der Verträglichkeit. Neun Teilnehmer hatten vor dem Beginn der Waldspiele ihr Gewicht festgestellt, und am Ende derselben wurden bei drei eine Gewichtszunahme von 2½ Pfund, bei vier eine solche von über 3 Pfund und bei zwei eine solche von 4½ Pfund bzw. über 5 Pfund festgestellt. So fließt also ein überaus reicher Segen aus dem Spielen für unsere Jugend. Die Schule hat darum eine wichtige Pflicht erfüllt, als sie das Spiel in ihren Dienst nahm. Diese Waldspiele sollen deshalb den Ferienkolonien nunmehr als eine ständige Einrichtung angegliedert werden.

Für unsre Kranken.

Er wecket mir das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger.
Jes. 50, 4.

Von der Straße dringen allerlei Stimmen herein in das Krankenzimmer, Stimmen lachender und weinender Kinder, der Lärm rollender Wagen, dahinsauender knatternder Automobile, und die nächtlichen Gesellen, die lärmend in der Nacht vorüberziehen, ahnen nicht, daß das Licht im Zimmer auf ein müdes Menschenantlitz fällt. Kein Ton draußen verflingt ungehört.

In gesunden Tagen empfand ich keine Störung durch den Lärm. Aber jetzt sind alle Nerven empfindlicher. Schließlich gewöhnt man sich auch daran. Man lernt manches in kranken Tagen.

Anfangs war es schwer, so still liegen und sich sagen zu müssen: du darfst nicht mitgehen, wenn die andern zur Arbeit eilen, du kannst nicht mitwandern, wenn die andern in der Morgenfrühe ausziehen in den grünenden Frühlingwald.

Aber dafür höre ich andere Stimmen. Stimmen, die ich im Lärm des Tages und in der Müdigkeit der Nacht nicht vernahm. Gott weckte mir ein Gehör der Seele. Meine Seele horcht nicht nach verflingenden Stimmen des Tages, sondern nach Klängen einer andern Welt. Ich kann es nicht begreifen, daß ich sie sonst überhörte. Aber das kam davon, daß meine Seele keine Stille und Tiefe hatte. Die Worte Gottes fallen mir nicht nur in das Gehör, sondern in die Seele.

Ich danke dir, Gott, daß du meiner Seele solches Gehör gabst. Das Leiden, das du mir auferlegt, schärfte die Sinne für das Ewige.

Horchen will ich, horchen wie ein Schüler horcht auf des Meisters Rede. Wie Maria zu den Füßen Jesu saß. Wie Samuel will ich sprechen: Rede, Herr, dein Knecht höret! Nachsagen will ich alles, was du mir sagst, einprägen, daß es ein Stück meines Eigenlebens werde! Und klingt es wie die Stimme der Mutter, die ihr Kind tröstet, oder wie das Mahnwort eines Erziehers, der auch das Verborgenste erkannte, ich will horchen.

Sonst war ich schnell bereit, zu kritisieren, zu widersprechen. Alles schien mir nur Gedankenarbeit, die sich um Tagesfragen bemüht. Nun hungert meine Seele nach ewigen Wahrheiten, nach einem Tröpflein wahren Glüdes.

Die vierzehn Nothelfer.

Novelle von Wilhelm Heinrich Riehl.

(Fortsetzung.)

V.

Die hilfsbereite Susanne kam wieder und setzte sich zum Plaudern vor das Fenstergitter, welches sie nach klösterlicher Reueweise das „Sprechgitter“ nannte. Da sich kein Mensch in der Burg den verwilderten Gärten nähern durfte, damit der Maler vor Zerstreung bewahrt bleibe, so war ihr Verkehr ganz sicher.

Die ersten Tage brachten warmes und heiteres Wetter; Susanne konnte stundenlang da sitzen, ohne sich zu erkälten. Konrad malt äußerst langsam an seiner Katharina, auf daß sie ja recht trefflich geriete.

Im September dagegen kam Regen und Nebel. Für die nassen Tage hatte sich der Maler den heiligen Erasmus samt den anderen Männergestalten aufgespart. Susanne erschien nicht. Aber der Regentage wurden ihm zu viele, und er entdeckte, daß er die Männer schlechter male, wenn ihn die Jungfrau nicht durch ihre anmutige Gegenwart begeisterte.

Notgedrungen mußte sie darum auch im Regen kommen. Ja die Regentage wurden die aller schönsten. In ein großes Tuch verhüllt — Regenschirme waren noch nicht landesüblich — schwang sich Susanne auf die Fensterbrüstung, denn sonst hätte sie unter der Dachtraufe gestanden, und drückte sich ganz hart ans Gitter, um nicht herunterzufallen. Da gab sich dann sehr natürlich, daß ihr der Maler bei einem Platzregen den ersten Kuß raubte.

Sie war fast immer heiter, schalkhaft; ihre sonnige Laune paßte so recht für den fröhlichen Jüngling, und beide beteuerten

sich bald gegenseitig, daß sie für einander geboren seien und einander verbleiben müßten immer und ewig; auch konnten sie sich schon gar nicht mehr denken, daß es einmal eine Zeit gegeben habe, wo sie sich noch nicht gekannt.

Konrad hatte sich im Grund etwas schwieriger gedacht, die Liebe eines so vornehmen Fräuleins zu gewinnen. Doch das kam wohl alles von ihrer abgesperrten Jugend; die Vögel, welche man am strengsten im Käfig hält, fliegen am liebsten davon. Und Susanne hatte noch gar nichts von der Welt gesehen, als das benachbarte Reichstädtchen; Konrad aber versprach ihr, sie weit in die Welt mitzunehmen, sogar über die Alpen bis nach Rom und Venedig.

Nur in einigen Dingen war sie gar allmodisch streng. Aus lauter Ehrfurcht wagte sie kaum von ihrem Vater zu reden; sie schien sich ihn vielmehr als ihren Herrn und die Mutter als ihre Gebieterin zu denken, so recht nach urbäterlicher Sitte; sie nannte ihn mitunter geradezu den Herrn von Haltenberg, wie ja auch die Ehefrauen vordem ihren Gemahl als Herrn bei Titel und Namen zu nennen pflegten.

Nachdem die beiden am Sprechgitter ihre Liebe völlig ins Reine gebracht, beredeten sie das Heiraten. Da verhehlte nun Susanne nicht, daß ihr Vater großes Bedenken gegen den Stand des Malers hegen werde; die Künstler stelle er nicht besonders hoch, und den hier im Malmistenkäfig eingesperrten halte er für einen lockeren Vogel. „Das sind nun Standesvorurteile“, meinte Susanne, „über welche ich selber völlig erhaben bin.“ Ja es dünkte ihr sogar ein feinerer Beruf, schöne, fromme Bilder zu malen, als eine alte Burg zu hüten, die seit Menschengedenken niemand angegriffen habe.

Um eines will ich Gott bitten: Er möge mir das wahre Ohr des treuen Jüngerseins und des Herzens Empfänglichkeit für eine Worte erhalten, bis ich die Stimme höre, die mich heim-cuft.

Völkertundliche Ausstellung der Basler Mission.

Allen, die durch Empfehlung, Mitwirkung oder Besuch irgendwie zum Gelingen unseres Unternehmens beigetragen haben, wird hiermit herzlich Dank ausgesprochen.

Namens des geschäftsführenden Ausschusses:
Oberkirchenrat Mayer.

Namens des badischen Landesvereins für äußere Mission
(Hilfsverein für Basel):

Dr. Menton,
Stadtpfarrer in Ettlingen.

Gottesdienste.

Sonntag, den 29. Mai.

(Vorgeschlagener Text: Luf. 16, 19—31.)

- Stadtkirche: 10 Uhr: Kühlewein; Christenlehre: Kühlewein.
Kleine Kirche: 7/9 Uhr: Mondon; Christenlehre: Fischer; 8 Uhr: Schneider.
Schloßkirche: 10 Uhr: Kayser.
Johanneskirche: 8 Uhr: Rinkler; 10 Uhr: Hindenlang.
Gemeindehaus der Südstadt: 7/9 Uhr: Christenlehre: Hindenlang; 7/12 Uhr: Kindergottesdienst: Schneider.
Christuskirche: 8 Uhr: Duhm; 10 Uhr: Jaeger; Kindergottesdienst: Rohde.
Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr: Duhm; Christenlehre: Jaeger.
Lutherkirche: 7/10 Uhr: Weidemeier; Kindergottesdienst: Weidemeier.
Gartenstraße: 7/10 Uhr: Pfarrkandidat Bregenger; Kindergottesdienst: Rapp.
Beiertheim: 9 Uhr: Schneider.
Ludwig Wilhelm-Krankenhaus: 5 Uhr: Kayser.
Diakonissenhauskirche: 10 Uhr: Kay; 7/8 Uhr: Kay.

Donnerstag, den 2. Juni.

- Kleine Kirche: 5 Uhr: Kühlewein.
Lutherkirche: 8 Uhr: Weidemeier.



Vereinschronik.



Der Evangelische Männerverein der Südstadt

veranstaltete am Sonntag, den 22. Mai, eine äußerst wohlgelungene Hebelfeier. Pfarrer Hindenlang hielt einen glänzenden Vortrag über Hebel. Der Redner ging aus von der Erinnerung, daß am 10. Nov. des vorigen Jahres Friedrich Schiller gefeiert wurde, und daß der 10. Mai ds. Jrs. einem Dichter des Nachbarstammes gehört. Der große Kontrast zwischen den beiden Stammesnachbarn liegt darin, daß Schiller der Dichter des weltumspannenden Idealismus ist, und Hebel der schlichte Volkspoeet, der seiner Heimat sein Leben lang innerlich eng

Der Maler war entzückt, daß das Fräulein so geschickt sprach, und bestärkte sie in ihrer erleuchteten Ansicht.

Inzwischen rückte der Herbst immer weiter vor; Konrad beschleunigte seine Arbeit, denn die Jahreszeit ward nachgerade etwas zu kalt für die künstlerischen Anregungen am offenen Fenster. Und so vollendete er denn die sämtlichen Gemälde wirklich noch vierzehn Tage vor dem Termin, und die letzten Tafeln waren schöner als die ersten, die heilige Katharina aber das weit-aus schönste Bild von allen.

Der Tag des Triumphes und der Rache erschien. Am 23. Oktober ließ Konrad Lenz dem Herrn von Haltenberg sagen, der letzte Nothelfer habe den letzten Pinselstrich erhalten, und wenn sich der Ritter des Nachmittags in die Halle bemühen wolle, so werde er sämtliche neuen Bilder im besten Lichte aufgestellt finden.

Auf den Vormittag hatte er noch eine Rücksprache mit Susannen verabredet. Leider fiel der Regen in Strömen, so daß sich das Mädchen auf die Fensterbrüstung setzen und ganz eng ans Gitter drücken mußte. Konrad wollte heute noch mit dem Verständnis ihrer geheimen Schwüre vor den Ritter treten. Dessen Standesvorurteile machten ihm jetzt freilich bänger denn je, darum redete er sich seine Beklemmung hinweg, indem er Susannen noch einmal vorerzählte, wie hochgestellt in gegenwärtigen Zeiten die großen Maler Italiens seien, und wie seine Ahnen auch keineswegs aus den Bünsten stammten, sondern aus den Patriziern der freien Reichsstadt Pöpfingen. Als sein Urgroßvater von dort weggezogen, habe er aber das Patriziat aufgegeben, welches dem niederen Adel gleich geachtet würde.

Zwischenbei unterbrach er diese schon öfters erzählte Geschichte durch mehr lyrische Ausrufungen und zwängte seinen

verbunden war und darum auch seinem Heimatvolk am tiefsten seine Seele offenbart. Hebel — der Alemanne, so entstand dies Lebensbild und Dichterbild aus den farbigen Schilderungen des Redners. Alemannisch ist der ganze Mann, der in sich Zurückgezogene, der Sinnier, der Träumer, der bei allem Nationalismus tief in der Mystik seines Volkes steckt, der Mann, dessen Sache nicht der Impuls ist, sondern das stille Bearbeiten der ihm zufließenden Eindrücke, der Mann, dessen Frömmigkeit so weltoffen und dessen Liebe zur Naturwelt und Menschenwelt so fromm ist. Alemannisch ist sein Dichten, in dem das alemannische Land und das alemannische Volk sein Spiegelbild schaut, bis hinein in die biblischen Geschichten, die der alemannische Erzähler in sein Volksleben hineingestellt hat. Dies Vaterländische im Lebenswerk Hebels ist wie eine stille Insel, die keiner Kulturkorrektur zum Opfer fallen darf, weil dort das Volk sein wahrstes Wesen immer wieder findet.*) Zur Illustration des Vortrags dienten die zwei dramatisierten Idyllen, die F. Vamey aus Hebelschen Gedichten zusammengestellt hat, „Der Sommerabend“ und „Der Schmelzer“. Alemannen spielten die zwei Stücke. Und man merkte es ihnen an, sie spielten sie nicht, sie lebten sie. Frau Wengel als treuherzige Mutter, Fr. Röcher, das herzige lausitzer „Marlgräber Maibli“. Das urwüchsigste Bühlein Karl Wengel, die Herren Frankenbach, Huber, Dorwarth, Berner, Senes und Krauß als Schmelzer, Bauern, Soldaten, Handwerksbursche von oberdeutscher Kraft, wiesentäler Treuherzigkeit und ländlicher frischer Lustigkeit — boten ein Stück jenes traulichen und innigen, starken und gemühtiefen Volkslebens, wie es durch die Hebelschen Gedichte so heimelig durchleuchtet. — Und dann zwischen durch die wunderbaren Liebesvorträge des Silcherquartetts! Ausgereifte Künstlerdarbietungen voll feinsten Tonschönheit, durchgebildeter Auffassung und schlichter Natürlichkeit! Die Herren Kögels, Beßbecher, Reinfurth I und II haben uns durch die Volkslieder, die sie sangen, zum Bald- und Dorfbild, das uns Rede und Drama gaben, das Rauschen der Lanne, das Rurmeln des Duells und die ewige Tonsprache der Volksseele gegeben, ohne die Hebel nicht gefeiert werden kann. — Es war einer der schönsten Abende, die wir in unserem Gemeindehaus erlebt haben.

*) Wir bemerken, daß Pfarrer Hindenlang ein kleines Schriftchen mit 2 Hebelreden und 1 alemannisches Festgedicht im Verlag von J. J. Reiff gerade eben herausgegeben. Preis 80 3.

Hans Leyendecker

Herrenschneiderei ersten Ranges

Kaiserstr. 177^{II}

Telefon 1316

Mäuse

Ratten und alles andere Ungeziefer samt Brut auszu-rotten ist eine Kunst, die selbst wenigen Kammerjägern von Beruf gelingt. Auch marktschreierische Renommage ersetzt den erwarteten Erfolg nicht. Wenden Sie sich deshalb an uns und Sie haben Garantie für reelle, gewissenhafte Arbeit, die auch in solchen Fällen nicht versagt, wo die Konkurrenz „Omnimors“, Allg. Ungeziefer-Versicherung, ohne Erfolg war. „Omnimors“, Inh. Friedr. Ruf, Karlsruhe, Kreuzstrasse 18. 620

Bekannt für preiswert u. solid sind Damenkleiderstoffe, Seidenstoffe u. Besätze der Firma Carl Büchle, Inh. A. Schuhmacher, Karlsruhe, Kaiserstr. 149, Tel. 1931. Muster jederz. fr. zu Diensten. 108

Kopf mühsam durch die Eisenstangen, wobei er Susannens Mund etwas näher berührte, als fürs bloße Wortverständnis nötig war.

Nun hatte aber den Ritter die Neugier geplagt, die vollendeten Bilder sofort zu sehen; um das bessere Licht am Nachmittage kümmerte er sich wenig. Er war mit dem Torwart in die Halle getreten, dröhnenden Schrittes nach gewohnter Art, allein im Rausch der Gefühle und im Rauschen des Regens hatte ihn das Paar am Sprechgitter dennoch nicht gehört.

Er hörte eine Weile ruhig zu, wie der Maler seinen vornehmen Künstler- und Patrizierstand rühmte; als aber derselbe zum dritten Male seinen Kopf durchs Gitter zwängte, klopfte er ihm auf die Schulter.

Konrad wollte rasch zurückfahren, blieb jedoch stecken, denn nur langsam und mit feinem Bedacht war der Kopf wieder her-einzubringen. Susanne schrie laut auf und lief davon.

Der Künstler befand sich in einer kläglichen Lage. Er hatte dem Ritter so stolz und fest vor Augen treten wollen und stand nun da, wie der Fuchs im Schlageisen. Und daß Susanne davon gelaufen, war auch gar zu kindisch; sie hätte heldenhaft stehen bleiben sollen, trotz Regen und Ritter.

Doch das alles war nur ein Moment. Der Maler lachte laut auf, der Ritter lachte mit, und der alte Torwart lachte im Echo: da wurde der Kopf frei. Ein anderer als der Maler, hätte keineswegs gelacht, trotzdem ärgerte es ihn fürchterlich, daß der Ritter mitgelacht hatte, statt zu toben und zu wüten, und dieser Kerger gab ihm seinen ganzen Stolz zurück.

(Schluß folgt.)

Kirchenchor der Christuskirche

Am Sonntag, d. 29. Mai 1910 findet unser diesjähriger

Ausflug nach Zeinach

statt. Das Mittagmahl wird im Gasthaus „zum kühlen Brunnen“ daselbst eingenommen.

Abfahrt nach Calw voraussichtlich 7⁴⁵ vorm. Näheres wird in der Gesangsprobe am Freitag, den 27. d. Mts. bekannt gegeben.

Die aktiven und passiven Mitglieder und deren Angehörige werden mit dem Erlauchen um zahlreiche Beteiligung freundlichst eingeladen.

Der Ausflug findet bei jeder Witterung statt. 645

Der Vorstand.

Ev. Südstadt-Kirchenchor.

Sonntag, den 5. Juni: Ausflug von Herrenalb über die Teufelsmühle nach Scheuern b. Gerndobach. Abfahrt 6³⁰ mit der Altbahn. Gesellschaftsfahrt 65 J nach Herrenalb. Mittagessen für 150 J im Gasthaus zum „Stern“ in Scheuern. Die Teilnehmer werden gebeten, sich bis Freitag, den 3. Juni, beim 1. Vorsitzenden, Herrn Oberlehrer Schumacher, Werderstraße 46, zu melden. 644

Der Vorstand.

Sieben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Worte über Hebel

von F. Hindenlang. Preis 30 Pfg. 645

Verlag J. J. Reiff, Karlsruhe.

W. Stepprath, Amalienstrasse 17, Ecke Karlstrasse

Magneto-Naturheilkundiger

für Nerven-, Verdauungs- und ganz veraltete innere Krankheiten. Sprechstunden von 9-11^{1/2} Uhr. Klinische Physik, Untersuchung.

Fußpflege.

Den geehrten Damen und Herren empfiehlt sich:

Marie Suhm

Amalienstrasse 4, parterre.

Klavier-Unterricht

Konservatorisch gebildetes Fräulein erteilt Anfängern und vorgeschrittenen Schülern gründlichen Unterricht. Honorar 1 Mk. pro Stunde. Gefl. Offerten an die Expedition ds. Bl. unter Nr. 900.

Froebel'scher Kindergarten

Scheffelstr. 24, 1. Et. Anmeldungen können daselbst von 9-12 Uhr u. von 1/3-1/5 Uhr stattfinden. 2009

Vorleserin: L. Kratzer.

In der neuen Kirche zu Müppurr findet Sonntag, den 29. d. M., mittags 1/3 Uhr, zum Besten des örtlichen Frauenvereins ein

Kirchen-Konzert

statt unter Mitwirkung von Fräulein A. Dürr, Opernsängerin in Bamberg, den Herren G. Schilling, Cellist in Mannheim, F. Schmitt, Musiklehrer in Karlsruhe, und dem Kirchenchor, unter Leitung von Herrn Oberlehrer Braun. — Programme werden an der Kirche abgegeben an Erwachsene für 20 Pfg. und an Kinder für 10 Pfg.

Dampf-Bettfedern-Reinigung

Karlsruhe-Mühlburg, Sedanstrasse 6, Haltestelle der Strassen-Bahn.

Sorgfältige, fachmännische Behandlung jeden Auftrages, daher höchster, von keiner Seite erreichter Reinigungseffekt. Absolute Garantie für Gewicht und Qualität des Federnmaterials. Abholung und Rücklieferung kostenlos Wohnung. 591

Wilhelm Ruf, Tapezier- und Bettengeschäft.

August Schulz, Wäsche-Fabrik

Leinen- und Wäsche-Spezial-Geschäft Gegründet 1878. Herrenstr. 24. Fernsprecher 1507.

Großes Lager in

Herren-Damen-Kinder-Wäsche

Tisch-, Bett- und Küchenwäsche : Bettfedern und Daunen : Taschentücher — Trikotagen Kragen Manschetten Krawatten

Spezialität:

Herrenhemden nach Maß

= Anfertigung ganzer Ausstattungen = Stoffe und Zutaten zur Selbstanfertigung. Nur gute Qualitäten zu billigsten Nettopreisen.

Erstes Spezialgeschäft hier mit eigener Wasch- u. Bügel-Anstalt.

Lammstr. 12 **Paul Ziegler** Telephon 1942

Altrenommiertes Spezialgeschäft in

Mehl und Landesprodukten

in nur feiner, echter Qualitätsware, bei mäßigen Preisen. 630

Die Milchzentrale des landwirt. Genossenschaftsverbandes

Ettlingerstr. 59 KARLSRUHE Lautenbergstr. 2 Telephon 279

Liefert im Detail an Privatkundschaft:

„hygienisch gereinigte bakterienfreie“ **„Vorzugsmilch“**

offen zu 24 J., in Flaschen zu 26 J. per Liter.

Rahm, Ia Tafelbutter, Buttermilch, weisser Käse

zu den billigsten Tagespreisen franko Haus durch unsere in allen Stadtteilen laufenden Verkaufswagen. 2008

Bestellungen auf frische, mit Kontrollstempel versehene

Trinkeier und Kocheier werden durch unsere badische Eier-Zentrale prompt ausgeführt. 2004

Färberei D. Lasch

Tadellose Bedienung und billige Preise. £

Rabattmarken.

J. Bohn, Atelier

feiner Herren-Schneiderei Augartenstr. 24 III. Billige Preise bei erstklassiger Verarbeitung. 2008

Fahrräder.

Reparaturen aller Systeme, sowie Einlegen von Freilaufnaben, Verwicklung und Emailierung. Erfahrene zu den billigsten Preisen. Reparaturen werden abgeholt und wieder zugehellt. 598

J. Streb, Inh.: Th. Speck, Mechaniker, Leopoldstraße 2 b. Vertreter der Markwerke.

Drogerie

Carl Roth

Großh. Hoflieferant Herrenstr. 26 — Telephon 180 Größtes Geschäft der Drogen-, Kolonial-, Material- u. Farbwaren-Branche am Platze Sämtliche Bedarfsartikel für alle Gewerbe. Beste Einkaufsquelle für feinste Lebensmittel. Preislisten stehen gerne zu Diensten

Weißstiderei,

Namen und Monogramme, von 18 Pfg. an. Ganze Aussteuern werden zum Steichen und Festonieren übernommen: Friedenstraße 7, parterre. 622



Statuten

für Vereine und Gesellschaften werden in kürzester Frist bei billigen Preisen angefertigt in der

Badischen Landeszeitung

G. m. b. H.

Karlsruhe: Strichl. 9

Telephon 400.

Unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle für Frauen.

Sprechstunden: Dienstag 6-8 Uhr Freitag 6-8 Uhr Lindenschule Kriegstraße 44.

Christ. Oertel
 Kaiserstr. 101/03
 : Telephon 217. : 508
 Damen- u. Herrenkleider-
 stoffe, Uebernahme kompl.
 Aussteuern. — Schlaf-
 zimmer-Einrichtungen. :

Radeneinrichtungen aller Art,
 Schaufenstereinrichtungen " "
 Speisekränze für Bier " "
 Instrumentenkränze für Kerze u.
 Dentisten " "
 Glashaufen aller Art,
 Glaskränze " "
 Glasaufsätze " "
 Spiegel " "
 Messingverglasungen " "
 Bildrahmungen " "
 Konfektionsbüsten " "
 Verkaufbare Drahtkörbe, 503
 Ständer 2c., 2c.,
 Reparaturen, Ersatzteile rasch u. billig.

A. Werle, Karlsruhe,
 Hauptstr. 22
 Prämiiert: Goldene Medaille.

Parkettboden- 566
u. Linoleumwiche
 Stahlspäne, Terpentinöl,
 Werg, Putzwolle, Fußboden-
 lacke, = Bürstenwaren =
 empfiehlt Drogerie
Wilh. Tscherning
 vormals W. L. Schwaab
 = 19 Amalienstrasse 19. =
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Wenn Sie Betten kaufen
Steiner's Paradies-Bett

so kann nur das vollkomm. reformierte, nuz., wirkli. schlaffördernde
 in Frage kommen. Es übertrifft alle Arten Betten! Absolut preis-
 wert u. billig. Südwestdeutsche Niederlage: 641
Reformhaus Karlsruhe .: Kaiserstrasse 186
 Versand in ganz Deutschland franko. Fabrikpreise, also höchst. Rabatt,
 Einf. gr. kompl. Betten v. 35 M. an. Lieferung eins. Teile. Kataloge gratis.
 Man woll. vorsichtsh. jed. Bedarf uns. Auskunft einholen!



Spezial-Ausstellung
Herren- und Knaben-Stroh Hüte

Echte **Panamahüte** in jed. Preislage
 Elegante **Palmhüte** neueste Form
Matrosenhut feinste Garnie-
 rung.
Kinderhüte große Auswahl.



Hermann Rinkler
 Schützenstr. 38 a **Südstadt!** Schützenstr. 38 a.

Evang. Gemeindehaus
 der Weststadt, Blücherstr. 20
 empfiehlt seine schönen Räume zur
 Abhaltung von **Hochzeiten** u.
Familienfestlichkeiten

Wasch - Stoffe
 reizende Muster
 in allen möglichen Qualitäten.
 Preise jeder Konkurrenz die
 Spitze bietend.

J. Hertenstein

Manufaktur-Waren, Aussteuer-
 Artikel, Konfektion. 634
 Inh.: **Fr. Kuch**
 Echte Erdbeeren- und Herrenstrasse 25.
 Mitgl. d. Rabatt-Spar-Vereins.
 Besichtigen Sie stets meine
 = 10 Schaufenster. =

Ehreiser Sparkochherde

in allen Größen u.
 Ausführungen zu
 billigen Preisen
 vorräthig; aner-
 kannt best. Fabrikat
 im Braten, Baden
 und Kochen. 12erte
 Preise. — Neueste
 Auszeichnungen. —
 Ehrenpreise und goldene Medaille,
 Neuschad a. d. Saardt und Viedenhofen,
 Vohr. — Reparaturen, Ersatzteile und
 Ausbessern schnell und billig. 509
Herdfabrik Karl Ehreiser
 Großh. Hoflieferant
 Herrenstrasse 44. — Telephon 2071.

Badische Landeszeitung

erscheint täglich zweimal, mit Ausnahme Sonntags, in
 einem Umfange von 8 bis 20 Seiten und kostet: **monatlich 95 Pfennig,**
vierteljährlich 2.80 M. hierzu kommt bei Bezug durch die Post die Zustellgebühr,
 in Karlsruhe ins Haus gebracht ein Trägerlohn von 20 Pf.

Die Abonnenten der „Badischen Landeszeitung“ erhalten unentgeltlich als ständige Beilage:

- Badisches Museum** Blätter für Unterhaltung und Belehrung,
wöchentlich zweimal;
- Frauen-Rundschau** Wissenswerthes auf allen Gebieten der Frauenbewegung,
monatlich zweimal, am 1. und 3. Freitag jeden Monats;
- Taschen-Kursbuch** jährlich zweimal, am 1. Mai und am 1. Oktober;
- Wand-Kalender** am Ende des Jahres.

Wir bitten, in Freundes- und Bekanntenkreisen auf unsere Zeitung hinweisen zu wollen.

Verlag der „Badischen Landeszeitung“, Karlsruhe
 Telephon Nr. 400. Hirschstraße 9.

Verantwortliche Schriftleitung: Pfarrer Rohde in Karlsruhe. — Für Redaktionen und Anzeigen: Adolf Schriever in Karlsruhe.
 Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Karlsruhe i. B.